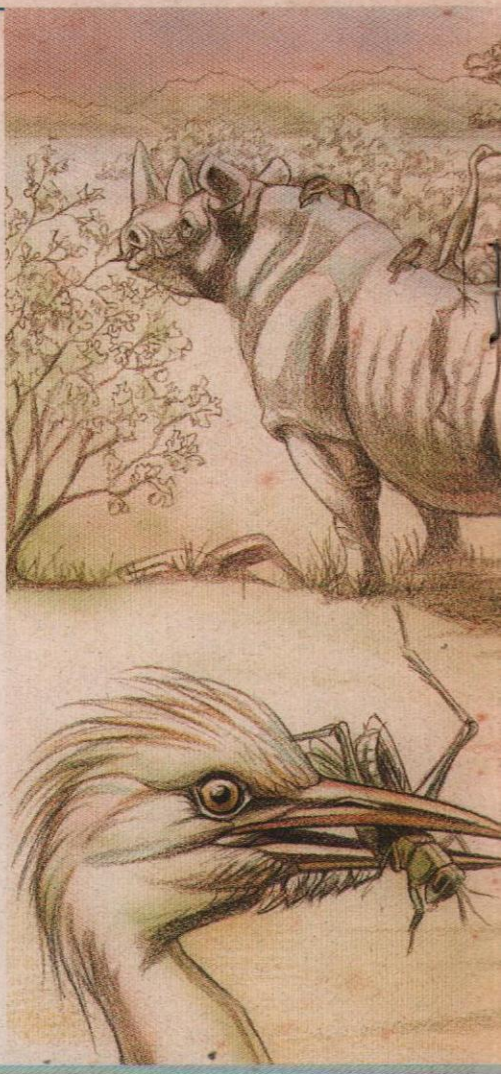
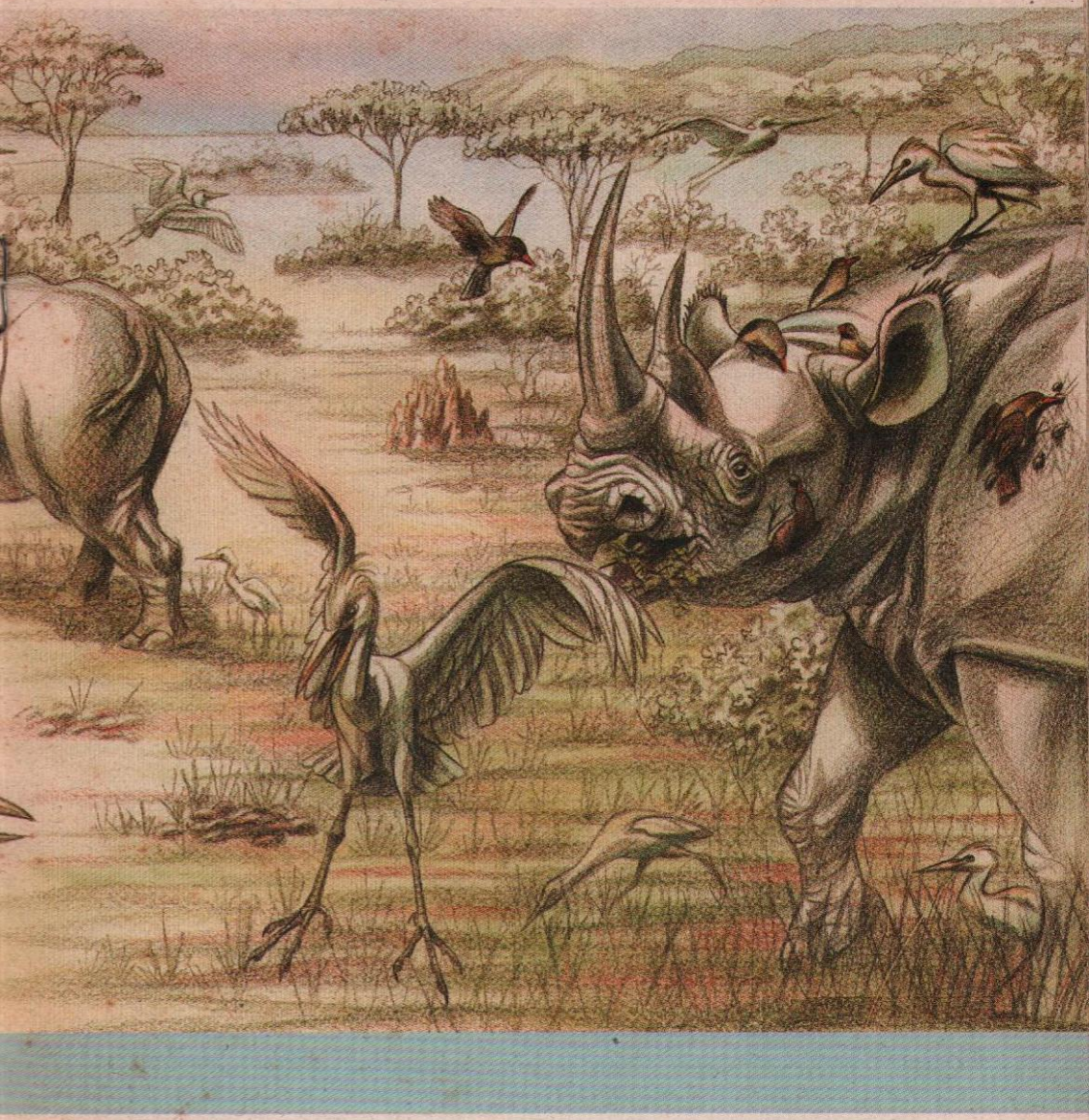


Die Nashörner von Ngorongoro

Der Text- und Fotoreporter Reinhard Künkel beschäftigt sich seit bald zwanzig Jahren mit der afrikanischen Tierwelt. Er lebt je zur Hälfte des Jahres in Afrika und in München. Wir haben ihn gebeten, uns seine Erlebnisse mit den Spitzmaulnashörnern in Tansania zu schildern.

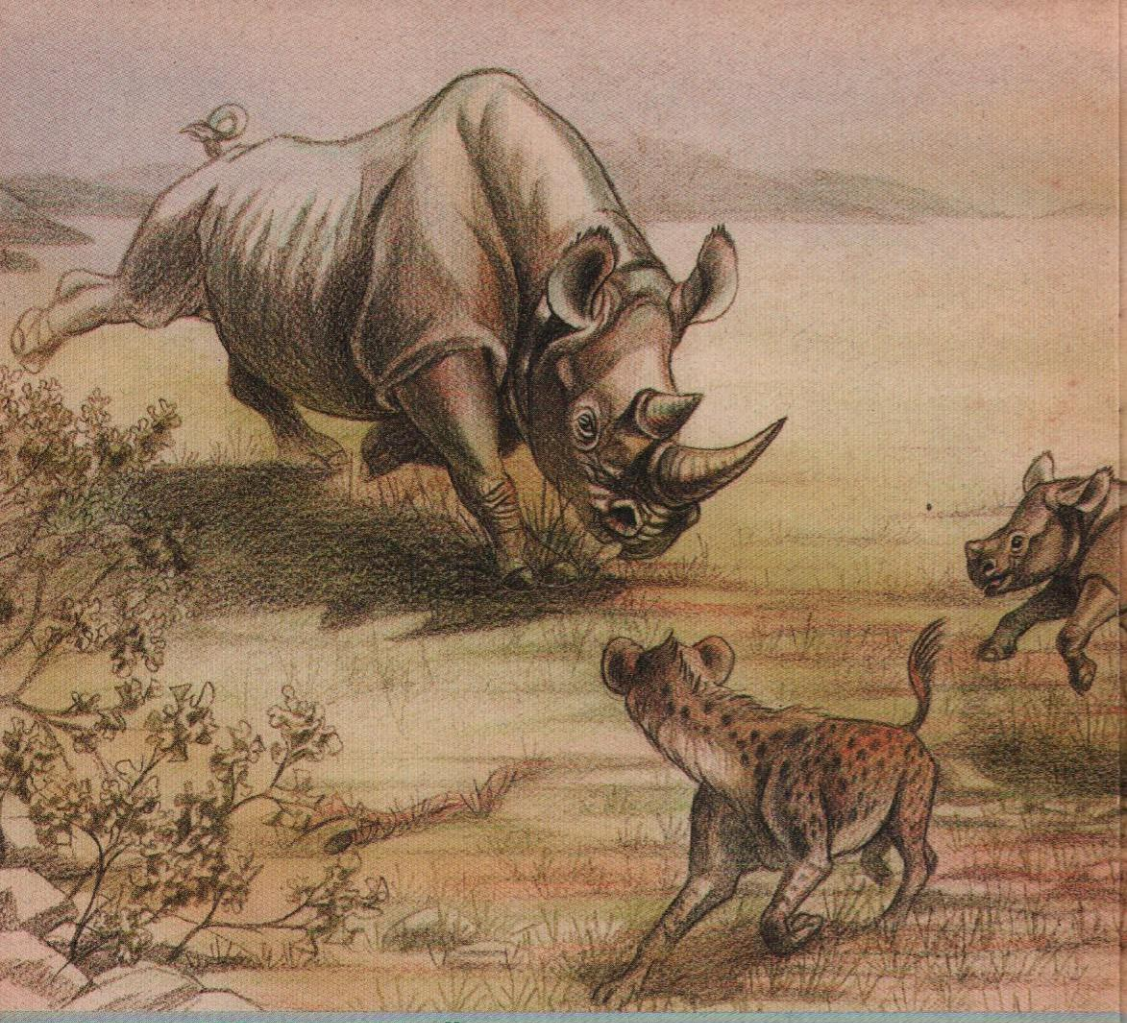
Im ein paar hundert Kilometer westlich des Kilimandscharo gelegenen Ngorongoro-Krater lebt einer der letzten Spitzmaulnashorn-Bestände Tansanias. Ich habe sie monatelang in der von einem vulkanischen Ringwall umschlossenen Senke beobachtet, fotografiert und gefilmt. Die Beobachtungsbedingungen sind hier unten besonders günstig: Die Nashörner haben sich im Laufe der Zeit an die Geländewagen gewöhnt, die jeden Tag über eine steile Felsstrasse Besucher aus aller Welt in den Krater hinabkutschieren. Ausserdem bewegen sie sich tagsüber häufig durch die offene Steppenlandschaft, bevor sie abends zur Äsung im Unterholz des Lerai-Waldes verschwinden.
Darüber hinaus ist die kleine Population – gut ein Dutzend Tiere – gross genug, um dem aufmerksamen Beobachter über einen längeren Zeitraum hinweg das gesamte Verhaltensprogramm der Art vorzuführen. Frühmorgens, oft noch vor Sonnenaufgang, treten die Tiere aus dem Schutz der Bäume hervor, um über die offene Ebene zu ihren Tagesquartieren zu ziehen. Eine Kuh durchquerte dabei regelmässig mit ihrem Kalb eine kleine Bucht des Makat-Sees. Je nach Jahreszeit und Wasserstand lockt dieser kleine Salzsee Tausende und Abertausende von Zwergflamingos an, die das Wasser mit einem roten Kranz säumen. Das erste Morgenlicht spiegelte die Schönheit der exotischen Vögel in der dunklen Fläche wider. Plötzlich zerbrach die Szene unter den schweren Schritten der beiden Rhinos, die in die Bucht hinauswateten. Nur widerwillig schienen die zerbrechlich wirkenden Stelzvögel den wuchtigen Gestalten eine Gasse zu räumen. Prustend und planschend stampften die Nashörner durch die schlammigen Fluten. Als sie das gegenüberliegende Ufer erreichten, tropfte ihnen Schlamm vom Bauch.

Ich hatte den Wasserarm in der Zwischenzeit umkurvt und traf die Nashörner auf der anderen Seite wieder. Ein paar Minuten später rauschte ein Schwarm Kuhreiher durch die Luft. Nach einer kühnen Landeschleife liessen sich die Vögel zwischen den Dickhäutern nieder. Einige landeten auf dem Rücken der



Nashörner haben eine Lebenserwartung von rund 40 Jahren. Den grössten Teil dieser Zeit verbringen sie fressend oder schlafend. Oft sind die Kolosse von zahlreichen Vögeln begleitet. Besonders raffiniert sind die Kuhreiher: Sie schnappen sich die vom Nashorn aufgeschreckten Insekten.

Kuh. Dort gab es sofort Streit um die besten Plätze. Ein besonders unduldsamer Reiher vertrieb seine Artgenossen. Offensichtlich wollte er «seinen» Rücken nicht teilen. Die beiden Nashörner kümmerten sich nicht um das aufgeregte Geflatter. Mit gemächlichen Schritten zogen sie durch die Steppe. Dabei scheuchten sie Heuschrecken und andere Insekten aus ihren Grasverstecken auf. Und genau darauf hatten die Reiher, die neben den Beinen der Kolosse hertippelten, gewartet. Mit schnellen Stössen ihrer Schnabelspeere schnappten sie sich die Beute.



Angriff der Hyänen

Im Ngorongoro-Krater begegnete ich regelmäßig einer Kuh, die ein wenige Wochen altes Kalb führte. Eines Morgens entdeckte ich die beiden am Ufer des Salzsees. Sie zogen zur anderen Seite des Kraters hinüber, wo sie häufig in einer kleinen Niederung den Tag verbrachten. An diesem Morgen war ich nicht der einzige Beobachter, der das Gespann bemerkt hatte. Einige Hyänen tauchten plötzlich aus einer Bodenwelle auf und rannten auf die frühmorgendlichen Heimkehrer zu. Die Kuh blickte den Jägern sekundenlang entgegen. Dann stürmte sie los, weg von den Hyänen. Das Junge lief dicht hinter der Mutter. Die Salzkruste knirschte unter den schweren Schritten der flüchtenden Dickhäuter. Jeder Tritt liess einen kleinen Staubball explodieren.

Nashörner können trotz ihres Tonnengewichtes erstaunlich schnell laufen. Doch die Hyänen liefen schneller. Nach kurzer Zeit hatten sie die Flüchtlinge eingeholt. In vollem Lauf bissen sie dem Kalb in die Beine und in das Hinterteil und versuchten seinen Schwanz zu fassen. Durch die ständigen Angriffe gebremst, vergrösserte sich der Abstand zwischen Mutter und Kind zusehends. Das Kalb versuchte nicht, sich zu wehren, sondern bemühte sich verzweifelt, mit der Mutter Schritt zu halten. Wieder schnappten die gefährlichen Fangzähne der Hyänen zu. Diese brennenden Sporen trieben das kleine Nashorn zu grösster Anstrengung an. Aber die Erschöpfung liess es deutlich langsamer werden. Durch den Tumult angelockt, eilten weitere Rudelmitglieder herbei. Immer wie-



der stürzten einzelne Jäger vor und bissen dem angeschlagenen Opfer in das ungeschützte Hinterteil. Die Mutter schien von der Tragödie, die sich hinter ihrem Rükken anbahnte, nichts zu bemerken. Sie hielt schnurgerade auf einige kleine Erhebungen zu. Vielleicht erhoffte sie von dem unebenen Gelände bessere Verteidigungsmöglichkeiten. Doch ihr Kalb hätte den Schutz der Erdwälle nicht mehr erreicht. Zu heftig und unablässig griffen die vom Blutgeruch erregten Jäger nun an.

Als menschlicher Beobachter sollte man nicht in natürliche Abläufe eingreifen. Dennoch fühlte ich mich versucht, dem scheinbar verlorenen Kalb zu Hilfe zu eilen. Konnte ich denn wirklich zulassen, dass vor meinen Augen Hyänen das Jungtier einer bereits ohnehin verschwindend kleinen, unmittelbar vom Aussterben bedrohten Art niederrissen? Ich musste mich schnell entscheiden, denn das kleine Nashorn verlor angesichts der ständigen Angriffe zusehends an Kraft. Ich brauchte nur das Steuer herumzureissen und den Geländewagen zwischen die Hyänen und das Kalb zu schieben. Im letzten Augenblick wurde mir die Entscheidung abgenommen – die Mutter stoppte plötzlich ihren Lauf. Blitzschnell gingen die Raubtiere auf Abstand. Das Junge konnte aufschliessen. Erschöpft drängte es sich an die Flanke der Mutter. Seine Verfolger wagten nicht, noch einmal anzugreifen. Jeder neue Vorstoss hätte sie in Reichweite der tödlichen Hörner gebracht. Das Jungtier war gerettet – für diesmal wenigstens.



Einige Tage später folgte ich abermals einem Kuh-Kalb-Gespann durch den Morgen. Das Jungtier, fast herangewachsen, trug bereits zwei kräftige Hörner auf der Nase. Die Rhinos waren unterwegs zu ihrem Ruhelager, einem kleinen Schilfdickicht in der Nähe eines Wasserlaufes. Sie zockelten in gemächlichem Tempo durch eine Bodensenke, als sie plötzlich auf einen Löwen stiessen, der sich von den Strahlen der Morgensonne das Fell wärmen ließ. Wie sein eigenes Denkmal ruhte der «König der Tiere» im Sand. Doch die Nashörner kannten keinen Denkmalschutz. Kaum hatten sie ihr Gegenüber erkannt, schnaubten sie wie aufgeregte Dampfwalzen, hoben die Schwänze, senkten drohend ihre Nasenlanzen und stürmten los. Der Löwe erkannte die Zeichen der Zeit. Seinem Leben zuliebe verzichtete er auf den sandigen Thron und suchte schleunigst das Weite.
Allzu weit laufen musste er allerdings nicht. Die Nashörner gaben sich mit einem Achtungserfolg zufrieden. Im Ngorongoro-Krater mit seiner hohen Bestandesdichte an Löwen habe ich häufig Begegnungen zwischen Raubkatzen und Nashörnern beobachten können. Nicht immer zeigten sich die Löwen bereit, den angriffslustigen Pflanzenfressern aus dem Weg zu gehen.

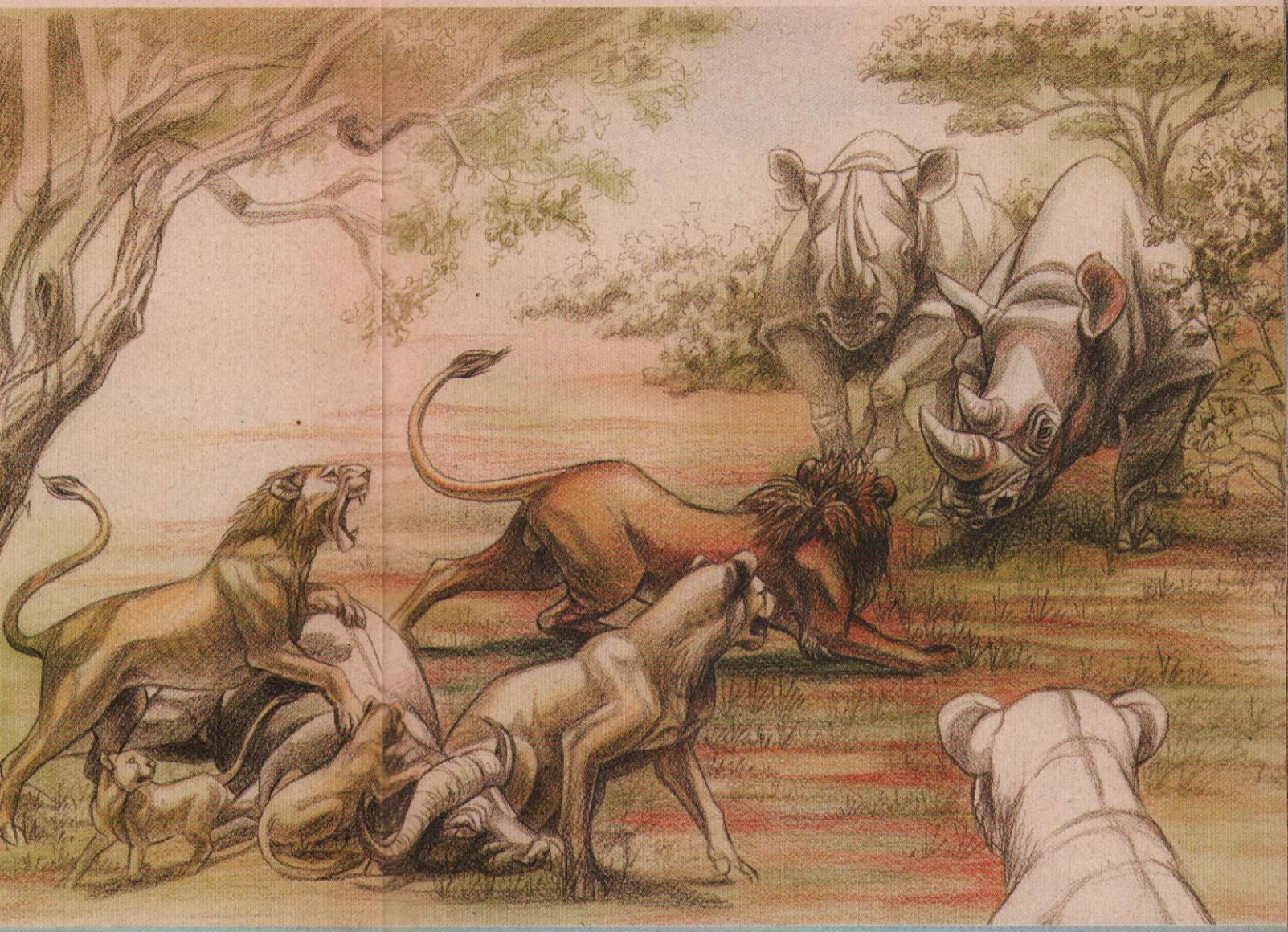
Begegnung mit Löwen

Eines frühen Morgens stiess ich in der Ebene vor dem Lerai-Wald auf ein Löwenrudel, dass in der Nacht einen Büffel geschlagen hatte. Nun lagen die Jäger über dem Riss und schlugen sich die Bäuche voll. Einige Minuten später lösten sich zwei dunkle Gestalten aus dem Baumvorhang und schritten in die Ebene hinaus. Der Zufall wollte es, dass ihr Weg in der Nähe der Löwen vorbeiführte. Durch das Knurren und Fauchen aufmerksam geworden, änderten die Nashörner ihren Kurs und hielten auf das Rudel zu. Zwei kleinere Löwenbabies verloren die Nerven und eilten geduckt davon. Die Alttiere liessen sich von den drohenden Hornspitzen jedoch nicht vertreiben. Hier ging es um mehr als ein weiches Sandbett. Es ging um schwer erkämpfte Nahrung. Die Nashörner kamen noch einige Schritte näher. Ihre Hörner glänzten im Frühlicht. Nur noch zehn Meter mochten sie von den Löwen trennen. Doch die Büffeljäger zeigten sich von den Nashörnern unbeein-



Die meisten Tiere meiden die Nashörner. Gelegentlich werden aber Nashornkälber von Löwen oder Hyänen getötet. Ein Angriff von Rhinos erfolgt mit grosser Geschwindigkeit und überraschender Wendigkeit. Meistens bleiben die Dickhäuter aber im letzten Augenblick stehen und ziehen sich zurück.

druckt. Als eines der beiden Tiere einen weiteren Schritt wagte, duckte sich der Pascha zum Angriff. Das genügte, um den Vormarsch der Nashörner zu stoppen. Bewegungslos standen sich die Tiere gegenüber und starrten sich an. Das gespannte Patt hielt die Gegner mehrere Minuten lang in ihrem Bann. Dann warfen sich die Nashörner plötzlich herum und trotteten eilig davon.



Nerven und eilten geduckt davon. Die Alttiere liessen sich von den drohenden Hornspitzen jedoch nicht vertreiben. Hier ging es um mehr als ein weiches Sandbett. Es ging um schwer erkämpfte Nahrung. Die Nashörner kamen noch einige Schritte näher. Ihre Hörner glänzten im Frühlicht. Nur noch zehn Meter mochten sie von den Löwen trennen. Doch die Büffeljäger zeigten sich von den Nashörnern unbeeindruckt. Als eines der beiden Tiere einen weiteren Schritt wagte, duckte sich der Pascha zum Angriff. Das genügte, um den Vormarsch der Nashörner zu stoppen. Bewegungslos standen sich die Tiere gegenüber und starrten sich an. Das gespannte Patt hielt die Gegner mehrere Minuten lang in ihrem Bann. Dann warfen sich die Nashörner plötzlich herum und trotteten eilig davon.

Die meisten Tiere meiden die Nashörner. Gelegentlich werden aber Nashornkälber von Löwen oder Hyänen getötet. Ein Angriff von Rhinos erfolgt mit grosser Geschwindigkeit und überraschender Wendigkeit. Meistens bleiben die Dickhäuter aber im letzten Augenblick stehen und ziehen sich zurück.